

# Der "heilige" rechte Schächer

Autor(en): **Willi, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **72 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031627>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Der «heilige» rechte Schächer

P. Hugo Willi

---

Der Evangelist Matthäus berichtet: «Zusammen mit Jesus wurden zwei Räuber gekreuzigt, der eine rechts von ihm, der andere links. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten verhöhnten ihn. Ebenso beschimpften ihn die beiden Räuber, die man zusammen mit ihm gekreuzigt hatte» (Mt 27, 38. 44). Im Text nach Lukas heisst es: «Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein» (Lk 23, 39–43).

Die Kurzbiographie des rechten Schächers ist etwa so: Vielleicht über Jahre ein Schwerverbrecher, noch am Kreuz ein Spötter, in der Todesstunde ein Reumütiger und nach dem Tod ein Heiliger. Denn jeder, der mit Jesus im Paradies wohnt, ist ein Geretteter und in diesem Sinn ein Heiliger. Geht das so schnell, so einfach? Mit Hilfe des Heiligen Geistes wollen wir das Geschehnis überdenken und erhoffen daraus Nutzen für das geistliche Leben.

Wir kennen die Namen der Schächer nicht. Es heisst nur, dass sie Verbrecher waren und zur Strafe gekreuzigt wurden. Mit andern Worten: ein verpfushtes Leben! Gerade deshalb tun uns beide leid. Wir wissen nicht, welche Umstände sie in den Abgrund stürzen liessen. Schon deshalb wollen wir mit einer vorschnellen Verurteilung zurückhaltend sein, weil wahrscheinlich auch in unserem eigenen Leben vieles weit mehr dem Glück und der Gnade als der erprobten Tugend zuzuschreiben ist, dass es hoffentlich nicht scheitert. Gott sei Dank – Dank sei Gott!

Die Kreuzigung galt damals als die schmerzlichste Todesstrafe. Die Henker erledigten ihr Handwerk ohne Mitgefühl. Nicht minder grausam empfanden die Gekreuzigten das Gespött der gaffenden Menge. Wie viele Salon-Verbrecher waren wohl darunter! Wundern wir uns, dass die Schächer die ganze Umgebung verfluchten? Sie verschonten nicht einmal den mitgekrenzigten Jesus von Nazaret. Es reizte sie die Tafel über seinem Haupt: «König der Juden» (Joh 19, 19). «Wenn du also ein König bist, so hilf dir selbst und hilf auch uns!» (Lk 23, 39).

Unter dem Kreuz Jesu stand seine Mutter (Joh 19, 25). Ich erinnere mich an einen Vortrag im Jahre 1944. Der Leiter einer schweizerischen Ärztekommision in deutschen Kriegslazaretten sagte in einem Vortrag, dass sterbende Verwundete fast immer nach ihrer Mutter rufen. Beobachten wir den rechten Schächer! Hat nicht auch er, im Blick auf die weinende Mutter Jesu unter dem Kreuz, an seine eigene Mutter gedacht? Vielleicht war sie gestorben aus lauter Gram über den missratenen Sohn. Er war schuld daran durch den Schmerz, mit

dem er ihr Herz durchbohrt hatte. Wer konnte ihm noch verzeihen? Es ist, als hörte ich ihn sagen: «Mutter Jesu, verzeih mir anstelle meiner Mutter!» Vielleicht hat er es nur leise gesprochen, vielleicht hat er es hinausgeschrien. Mütter, gute Mütter, verstehen die Sprache der Reue mit und ohne Worte. Ohne Zweifel hat auch Maria an die Mütter der beiden Schächer gedacht und deren Schmerz mitempfunden. Sicher hat sie bei Jesus Fürbitte eingelegt. Erst in der Ewigkeit werden wir erfahren, wie Gott die Tränen aller Mütter zählt und wieviele verlorene Söhne und Töchter durch das stellvertretende Opfer der Eltern zum erlösenden Heiland fanden. Trostvoll ist das Wort des Apostels Paulus: «Jetzt freue ich mich meiner Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was den Leiden Christi noch fehlt» (Kol 1, 24).

In völlig anderer Haltung als Maria standen andere unter dem Kreuz: die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Ältesten – Theologen. Durch Ausbildung und Amt wussten und predigten sie bis in die Einzelheiten genau, was die Propheten seit Jahrhunderten über das Leben und Leiden des Messias vorausverkündet hatten. Jetzt, wo alles auf dem Höhepunkt der Erfüllung stand, erkannten und anerkannten sie ihn nicht. Ausgerechnet mit einem prophetischen Psalmvers höhnten sie: «Er hat auf Gott vertraut: der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat (Ps 22, 9); er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn» (Mt 27, 43). Es wird mir bange, wenn ich bedenke, dass die gleiche Blindheit auch heute durchaus möglich ist – ja, auch bei Theologen!

Der Vater rettete den Sohn nicht, und kein Fluch des Sohnes zermalmte die Spötter. Es war der menschenliebende Wille des Vaters, dass sein göttlicher Sohn die Ursünde der Auflehnung und des Stolzes aller Menschen sühnte, bis alles ohne Abstriche vollbracht war. Nur auf diese Weise konnte die Erlösung bewirkt werden.

Durch den für ihn verriegelten Himmel hindurch – «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15, 34) – flehte Jesus für alle andern: «Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» (Lk 23, 34). Die Meute lachte, die Priesterschaft lachte, auch



S DISMAS LATRO.

Remède Cath. A.V.

*Nach einem apokryphen Evangelium hiess der rechte Schächer Dismas oder Dysmas (Andachtsbildchen, 18. Jh.).*

der linke Schächer hätte gelacht, wenn die Schmerzen ihn nicht beinahe erstickt hätten. Der Schächer auf der anderen Seite tat es nicht. Im Gegenteil, die Bitte Jesu an den Vater: «Verzeih ihnen!» gab ihm den Mut, sich an ihn zu wenden, und er bettelte: «Herr, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!» (Lk 23, 42). Schon zuvor hatte er seinen Schicksalsgenossen zurechtgewiesen: «Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan» (Lk 23, 41). Zusammen mit der Antwort Jesu: «Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein» (Lk 23, 42), enthalten die kurzen Sätze von hüben und drüben alle Elemente des kommenden Bussakramentes: Bekenntnis, Reue und Lossprechung. Möchten wir doch das heute mehr und mehr verkannte und vernachläss-

sigte Sakrament wieder schätzen lernen! Oder wollen wir die unendliche Barmherzigkeit Gottes ausschlagen und uns seiner nicht minder unendlichen Gerechtigkeit ausliefern?

Und doch: Ist es trotz aller Lossprechung des rechten Schächers den Braven (uns?) gegenüber gerecht, einen Verbrecher «heute noch» ins Paradies mitzunehmen? Hier müssen wir uns kategorisch bewusst sein, dass niemand einen Rechtsanspruch auf den Himmel hat, weder der Verbrecher noch der Brave. Wir alle sind Sünder! Einzig durch den Tod und die Auferstehung des menschengewordenen Gottessohnes werden wir Reingewaschene, Erlöste. Nun steigt vielleicht die Frage auf: Ist es letztlich einerlei, ob man schlecht oder gut lebt? Es kommt sogar sehr darauf an, ob wir unseren freien Willen einsetzen, den Willen Gottes im Glauben und in den zehn Geboten zu erfüllen! Jesus sagte unüberhörbar: «Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und wir werden kommen und bei ihm wohnen» (Joh 14, 21. 23). Andererseits warnte er bei mehreren Gelegenheiten vor dem ewigen Feuer der Hölle für verstockte Unbussfertige, ob wir es gerne hören oder nicht. Halten wir uns nicht auf am «heute noch» für den begnadeten Schächer! Die schreckliche Busse der Kreuzigung und das Zerbrechen der Knochen mit den Soldatenlanzen, um den Tod herbeizuführen, werden uns im Hinblick auf unsere eigene Rechnung das kleinliche Rechnen ersparen helfen. Wir müssten jedes Leben mit den Augen Gottes sehen können. Nur er weiss, wieviel Talente – fünf, zwei oder eines (vgl. Mt 25, 15) – er jedem Menschen in Verantwortung gegeben hat, und nur er weiss, wer mit ihnen gewuchert oder sie fruchtlos vergraben hat. Ihm allein steht es zu, alle rechten und alle linken Schächer gerecht zu beurteilen.

«Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein!» Die Heilige Schrift gibt uns einen schmalen Blick in den Himmel frei. Wie gebannt schreibt Paulus an die Korinther: «Wir verkündigen, wie es in der Schrift heisst, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Grosse, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben» (1 Kor 2, 9).

Finden wir unseren Schächer in der unermesslichen Schar der Heiligen? Zusammen mit ihnen lobpreist und dankt er Gott: «Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserem Gott. Seine Urteile sein wahr und gerecht. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm die Ehre erweisen» (Off 19, 1. 7). An sich selber hat der Begnadete erfahren, was Jesus im Gleichnis vom guten Hirten beteuert hat: Der gute Hirt gerät ausser sich vor Bangen, wenn er ein einziges Schaf verloren hat, und seine Freude übersteigt alle Begriffe, sobald er es gefunden und heimgetragen hat (vgl. Lk 15, 4–7). Der Schächer erkennt sich als den «verlorenen Sohn». Auch bei ihm war das Heimweh des Vaters grösser als das des heimgekehrten Kindes.

Das menschliche Herz kann sich die Seligkeit des Himmels nicht vorstellen. Aber eine Ahnung befällt uns, wenn wir das Gebot Jesu am Abend vor seinem Leiden und Sterben überdenken: «Vater, ich habe ihnen die (die gleiche) Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du die Meinen *ebenso* geliebt hast wie mich» (Joh 17, 22–23).

Gott, sei auch uns armen Sündern gnädig! Du wirst in deiner Sehnsucht auch unsere tastende Liebe annehmen. Denn der rechte Schächer sind – hoffentlich – auch wir.

---

### Voranzeige

Versammlung der Mitglieder des  
«Vereins der Freunde des Klosters  
Mariastein»

Sonntag, den 7. Mai 1995, im Anschluss  
an die Vesper um 15 Uhr.